

Vergebt mir dieses Unrecht!

Predigt aus 2. Korinther 12,11 – 21

**im Taufgottesdienst am 5. Juni 2005
im Basler Münster**

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Lesung: Jesaja 55,1 - 3

www.muensterbasel.ch/sites/predigten

Ich bin ein Narr geworden! Dazu habt ihr mich gezwungen. Denn ich sollte von euch gelobt werden, da ich doch nicht weniger bin als die Überapostel, obwohl ich nichts bin. Denn es sind ja die Zeichen eines Apostels unter euch geschehen in aller Geduld, mit Zeichen und mit Wundern und mit Taten. Was ist's, worin ihr zu kurz gekommen seid gegenüber den andern Gemeinden, außer dass ich euch nicht zur Last gefallen bin? Vergebt mir dieses Unrecht!

Siehe, ich bin jetzt bereit, zum dritten Mal zu euch zu kommen, und will euch nicht zur Last fallen; denn ich suche nicht das Eure, sondern euch. Denn es sollen nicht die Kinder den Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern den Kindern.

Ich aber will gern hingeben und hingegeben werden für eure Seelen. Wenn ich euch mehr liebe, soll ich darum weniger geliebt werden?

Nun gut, ich bin euch nicht zur Last gefallen. Aber bin ich etwa heimtückisch und habe euch mit Hinterlist gefangen?

Habe ich euch etwa übervorteilt durch einen von denen, die ich zu euch gesandt habe?

Ich habe Titus zugeredet und den Bruder mit ihm gesandt. Hat euch etwa Titus übervorteilt? Haben wir nicht beide in demselben Geist gehandelt? Sind wir nicht in denselben Fußstapfen gegangen?

Schon lange werdet ihr denken, dass wir uns vor euch verteidigen. Wir reden jedoch in Christus vor Gott! Aber das alles geschieht, meine Lieben, zu eurer Erbauung.

Denn ich fürchte, wenn ich komme, finde ich euch nicht, wie ich will, und ihr findet mich auch nicht, wie ihr wollt, sondern es gibt Hader, Neid, Zorn, Zank, üble Nachrede, Verleumdung, Aufgeblasenheit, Unordnung.

Ich fürchte, wenn ich abermals komme, wird mein Gott mich demütigen bei euch und ich muss Leid tragen über viele, die zuvor gesündigt und nicht Buße getan haben für die Unreinheit und Unzucht und Ausschweifung, die sie getrieben haben.

2. Korinther 12,11-21

I

Liebe Gemeinde,

Der Apostel Paulus hat ein merkwürdiges Problem mit seiner Gemeinde. Man wirft ihm vor, dass er zu wenig von ihr verlangt. Er fordert kein Geld von der Gemeinde. Er nimmt nichts an von uns - wir sind ihm nichts wert, sagen seine Gegner in Korinth. Und dieser Vorwurf, liebe Gemeinde, hat ja doch etwas für sich. Für alle ist es schöner, wenn man anderen helfen kann, als wenn man sich helfen lassen muss. Es tut nicht wohl, wenn man immer nur geschenkt bekommt, was andere einem geben. Wie schwer haben es arbeitslose Menschen, besonders junge Menschen, die etwas gelernt haben und dann spüren: es braucht uns gar nicht. So fühlen sich auf den Glauben bezogen auch einige Gemeinde-

glieder in Korinth. Paulus hat gar nichts von uns angenommen, sagen sie, da sieht man - im Vergleich zu anderen Gemeinden: Uns hat er gar nicht wirklich lieb. Paulus aber beharrt darauf, dass er so fortfahren will: Ich bin euch nicht zur Last gefallen, schreibt er, auch nicht schlau und langfristig berechnend, indem ich etwa nach der ersten Begeisterung andere geschickt und durch sie die hohle Hand gemacht hätte (wie es manchmal Sekten tun). Ich habe euch nicht übervorteilt und habe euch nichts abgenommen - „vergebt mir dieses Unrecht“, schreibt Paulus mit beissender Ironie. Eigensinnig stur beharrt er darauf, dass er auch ein drittes Mal kommen und wieder nichts nehmen will.

II

„Denn“, so begründet er diesen Eigensinn, „es sollen nicht die Kinder den Eltern, sondern es sollen die Eltern den Kindern Schätze sammeln.“ Paulus stellt sein Tun und Lassen in einen grösseren, für alles Leben grundlegenden Zusammenhang. Und hinter diesem Zusammenhang steht etwas noch Grösseres.

Es ist ja doch so: Grundsätzlich müssen und sollen die Starken für die Schwachen sorgen. Natürlicherweise gehen die Eltern ihren Kindern voran, gestalten für sie einen Lebensraum, erarbeiten die Grundlagen, auf denen eine neue Generation sich sammeln und ins Leben aufbrechen kann. Es ist unnatürlich, wenn das umgekehrt ist, wenn die Kinder den Eltern vorangehen, wenn die Kleinen für die Grossen sorgen müssen.

Dieses Grundgesetz des Lebens aber, das lässt Paulus mit seinen Formulierungen durchscheinen, hat einen noch tieferen Hintergrund: Gott, der Vater, sammelt Schätze für seine Kinder! Es sind nicht die Menschen, die für Gott schaffen und ihm Gaben darbringen und sein Leben nähren. Gott ist der Schöpfer. Einen unermesslich reichen Kosmos hat er erschaffen. Wenn wir zum Beispiel schon nur einen Moment lang an einem Wegrand innehalten und die Gräser und Blüten betrachten: was für eine Vielfalt von Formen und Farben! was für ein Reichtum! wie viel vollendete Gestaltungskraft können wir da sehen, in diesem doch vergleichsweise bescheidenen kleinen Lebensstück sehen. Und wenn wir in Gedanken von diesen Gräsern weiterschweifen, hierhin oder dorthin in den Reichtum der Pflanzen- und Tierwelt - wie klein sind wir Menschen! und wie gewaltig der Schöpfer! Er hat es wahrhaftig nicht nötig, dass wir *ihm* Schätze sammeln! Er hat genug an *seinen* Werken.

Aber auch wenn wir an das noch so viel grössere Geheimnis seines Erlösungswerkes denken: Was ist geschehen, zum Beispiel damals auf dem Hochzeitsfest in Kana, als die Mutter von Jesus ihm gesagt hat: der Wein geht aus... Jesus hat seine Mutter fast angeschnauzt - aber dann hat er doch die Krüge füllen lassen, und das Wasser ist zum besten Wein geworden (Johannes 2,1-12). Was ist damals geschehen, dass sich die Schöpfermacht auf eine wunderhafte Weise zeitlich und räumlich derart zusammengezogen hat? Und als die Stunde gekommen war und Jesus die stolze Anmassung der Menschen auf sich genommen und ans Holz auf der Schädelstätte hinaufgetragen hat - wer kann ermessen, was damals Wirklichkeit geworden ist, als Gott die blutige Schuld der vielen Generationen weggenommen und mit uns Menschen Frieden geschlossen hat?

Wahrhaftig, dieser Gott hat es nicht nötig, dass wir *ihm* etwas geben! Alles, was nötig ist, Kleines und Grosses, hat er vollbracht (Johannes 19,30). Jetzt sammelt der Vater uns Schätze: er sieht, was Gutes getan und erlitten wird auf dieser Welt. Er reinigt es vom Bösen und sammelt es in seiner Erinnerung. Und was er in dieser Weise neu formt, das wird er erscheinen lassen, einmal dann, wenn niemand mehr sagen wird „einmal dann“, wenn die Zeit an ihr Ende kommt und die Gnade Gottes alles in allem sein wird.

III

Gott tut das - und von uns ist nichts gefragt. Das ist, denke ich, der tiefste Grund, warum Paulus an den Korinthern ein Exempel statuiert und stur darauf beharrt, dass er nichts von ihnen annehmen will. Gott tut alles - wir Menschen können nichts dazu beitragen. Das haben die Reformatoren neu erkannt und überdeutlich herausgestellt. Und so möchten wir es auch hier im Münster rein und deutlich zur Darstellung bringen. Das, liebe Gemeinde, ist der rechte und gute Grund dafür, dass unsere gottesdienstliche Gemeinschaft so gestaltet ist, wie sie das ist. Auch bei uns am Münster wird ja manchmal geklagt: die wollen gar nichts von uns. Das ist alles so unverbindlich. Das Münster steht, ganz gleich, ob da jemand hineingeht oder nicht, und im Gottesdienst läuft alles wie von selbst ab, und es spielt eigentlich gar keine Rolle, ob ich dabei bin oder nicht. Der frühere Kirchenratspräsident hat einmal gesagt: das Münster ist die Kirche, in die man gehen kann, ohne dass dann jemand am Ausgang fragt, ob man nicht das nächste Mal vielleicht einen Kuchen mitbringen möchte zum Kirchenkaffee. Das geschieht hier sicher nicht. Das ist so und soll so sein. Es entspricht in einem sehr tiefen Sinn dem Evangelium!

Aber manchmal wird es auch als lieblos empfunden, dass hier ein Mensch jahrelang ein- und ausgehen kann und nie persönlich gefragt ist. Ganz so kann es doch auch nicht gemeint sein.

IV

Wir müssen wohl noch genauer lesen, was Paulus schreibt. Er sagt: Es ist so, wir wollen nicht an euer Portemonnaie und wollen auch nicht eure ehrenamtliche Mitarbeit für uns gewinnen. „Denn“ - und das ist jetzt die erste und wichtigste Begründung! -: Wir suchen nicht das eure, sondern wir suchen euch! Nicht das Vermögen, nicht einzelne Aktivitäten, nicht besondere Fähigkeiten, nicht interessante Gedanken, nicht angeregte Gefühle, sondern weit mehr will der Apostel Paulus gewinnen: die ganze Person, ihr ganzes Herz, ein kindliches, offenes Zutrauen - die ganze Person will Paulus für Gott gewinnen! Also auch hier bei uns nicht einen Kuchen, nicht eine bestimmte Dienstleistung, nicht eine Handlung, durch die wir selber Ehre und Würde finden, sondern die ganze Person mit ihrem ganzen Herzen möchte Gott für sich gewinnen, wenn in seinem Namen sein Wort gepredigt wird.

Wie wenig - und gleichzeitig wie viel ist von uns gefragt! Wie viel - und auch wieder wie wenig. Im Vergleich zu anderen Religionen: wie wenig äusserliche Aktivität! Fünf Mal am Tag betet ein Muslim die rituellen Gebete. 34 Mal verneigt er sich Tag für Tag gegen Mekka. Und ein Hindu kommt an fast jeder Strassenecke an einem Altar vorbei, an dem er ein kleines Opfer darbringen kann. Auch der ärmste Brautvater muss bei den Schilluk in Nordafrika mindestens ein Schäflein am Grab seiner Ahnen opfern, wenn er das Glück seiner Tochter sicherstellen will. Von all diesen religiösen Forderungen sind wir befreit. Wie in keiner anderen Religion sind in unserem Glauben keine besonderen Aktivitäten, keine Opfer gefragt.

Nur eines möchte Gott: unser Herz! Unser ganzes, ungeteiltes Vertrauen!

Denn mit dem Vertrauen erfüllt uns Gottes Wort. Und dieses Wort ist nicht passiv! Es schottet uns nicht ab in einem immer gleichen Gefühl oder in einfürmig zielgerichteten Gedanken. Gottes Wort, wie es in der Schrift gesagt ist (Johannes 7,38), öffnet uns die Augen und das Herz, dass wir sehen, wie schön uns Wälder und Felder umgeben, wie lebenswert unsere Mitgeschöpfe, aber auch, wie abgründig tief die Not ist, nah um uns und fern hin über den ganzen Erdkreis. Gottes Wort begabt uns mit gutem Willen und

setzt die Gedanken frei, dass wir sehen, was heute und morgen von uns gefragt ist - nicht nur im Konjunktiv dessen, was man alles tun sollte und müsste, sondern real auf das bezogen, was hier und jetzt nötig und möglich ist.

So macht uns das Wort Gottes bescheiden und willig. Wenn wir von ihm geleitet uns an die Aufgaben halten, die sich uns stellen (Epheser 2,20), haben wir genug zu tun. In der Familie, wenn wir unseren Kindern und Grosskindern wirklich mit Rat und Tat zur Seite stehen wollen, in Beruf und Amt, wenn wir zum wirklich Guten wirken und niemanden trügen möchten, und in der Kirche, wenn wir unseren Teil dazu beitragen wollen, dass das Gotteslob mit aller Ehre erklingen darf... Es ist immer genug da zu tun. Sogar wenn uns die Menschen keine Arbeit haben - Gott hat uns zu tun. Vielleicht braucht es auch einmal einen Kuchen... Wir sind ja mündig und können selber mit offenen Augen die Aufgaben sehen. Gottes Wort macht uns bereit dazu.

V

Und wenn uns so die realen Aufgaben in Anspruch nehmen, löst sich eine andere, die wahre Not einer Gemeinde. Der Apostel Paulus beschreibt, was er von den Korinthern zu hören bekommt: „Hader, Neid, Zorn, Zank, üble Nachrede, Verleumdung, Aufgeblasenheit, Unordnung“ herrschen in der Gemeinde. Zu solchen unerfreulichen Erscheinungen kommt es, wenn die eigene Tätigkeit ins Zentrum rückt, wenn ein geistliches Verlangen zu einem frommen Aktivismus führt (oder zu einem selber gemachten, noch frommeren Passivismus), und einer dann besser sein will als der andere, frommer, toleranter, gescheiter, gemütvoller, eifriger oder korrekter... Immer neuen Anlass gibt es zu Hader und Zank.

Und dabei geht das wichtigste, das eigentlich einzige, was ein Mensch tun muss, verloren. Nämlich dies, dass ein jeder sich abwendet von der groben und hässlichen Schuld, dass er bereut, womit er sich an Leib und Seele entwürdigt hat. Ich fürchte, schreibt Paulus an die Gemeinde in Korinth, ihr seid derart beschäftigt mit dem Wunsch, dass ihr etwas Geistliches leisten könntet, ihr seid derart beleidigt, weil ich nichts von euch annehme, dass ihr gar nicht merkt, was ich euch abnehmen *will* - nämlich die Unreinheit, die „Unzucht“ (also die Pornographie) und das unverbindliche Schweifen, all das, was einen Menschen innerlich und äusserlich beschmutzt und zu einem disziplinlosen Schwärmer macht: All das will der Apostel den Gemeindegliedern abnehmen!

So rückt Paulus die Dimensionen zurecht und lenkt das Streben seiner Gemeinde in Bahnen, die bescheiden sind und gerade darum ein zuverlässiges und kraftvolles Wirken freisetzen. Und das, liebe Gemeinde, ist doch auch für uns das Nötige! Wir müssen nicht mit religiösen Aktivitäten beweisen, wie lebendig unsere Gemeinde ist. Es ist wenig, das wir tun müssen, eigentlich nichts. Aber dieses wenige darf und soll geschehen. Gottes Wort löst uns aus den Bindungen, in denen wir uns selber entwürdigen, öffnet uns die Augen und die Hände für das, was heute und morgen gefragt und möglich ist, und bereitet die Werke, die wir tun müssen, damit auch eine neue Generation Zukunft und Hoffnung findet. Amen.